

PREDIGT ÜBER 2 SAM 11F

„DAS 11. GEBOT: LASS DICH NICHT ERWISCHEN!“

GreifBar 65 am 4. November 2012

Auf dem Büffet einer Cafeteria steht eine große Schale mit großen roten, saftigen Äpfeln. Die Cafeteria gehört zu einer katholischen Schule und die Nonne hat ein Schild an die Schale gestellt; darauf steht: „Bitte nimm nur einen Apfel und denk daran: Gott schaut zu.“ Auf der anderen Seite des Büffets steht ein zweiter Teller mit frischgebackenen Chocolate Chip Cookies, die sind noch warm vom Backen. Auch da findet sich bald ein Schild, aber in einer krakeligen Kinderschrift: „Nimm so viele, wie du willst, Gott passt gerade auf die Äpfel auf.“

Das 11. Gebot: Lass dich nicht erwischen! Es ist o.k., mehr Cookies als erlaubt vom Teller zu nehmen. Es ist nicht o.k., sich dabei erwischen zu lassen. Es ist o.k., in der Schule beim Nachbarn abzuschreiben, es ist nicht o.k., wenn die Lehrerin es merkt. Es ist o.k., ein paar Einkünfte nicht zu versteuern, es ist nicht o.k., wenn das Finanzamt dahinter kommt. Es ist o.k., noch ein Stück Sahnetorte aus dem Kühlschrank zu holen, es ist nicht o.k., wenn die irdische Oberaufpasserin es merkt.

So funktioniert das Spiel. Und wir wissen alle, wie es funktioniert. Dieses Spiel wird in zwei Varianten gespielt: bei den kleinen und bei den großen Leuten.

Bei den kleinen Leuten geht es z.B. um das Verhalten im Straßenverkehr. Fahre ich da, wo 30 steht, auch wirklich 30 – oder fahre ich, sagen wir 50, am besten knapp 50, denn über 50 wird ja so was von teuer, und hoffe, dass da nicht hinter der nächsten Ecke ein Polizist mit seinem Messgerät steht? Ich habe da gerade meinen Nimbus verloren: In unserer Familie galt ich als unverwundbar, ein sportlicher Autofahrer, der mit einem siebten Sinn begabt immer merkt, wann

und wo eine Geschwindigkeitskontrolle droht. Meine Liebste dagegen ließ gerne immer wieder mal ein neues Foto von sich schießen. Aber das ist jetzt vorbei: Gerade als ich anfing, mir Gedanken über den heutigen Abend zu machen, war es mitten in Weitenhagen so weit: 43 statt 30, macht 25 Euro und einen kleinen Vortrag über die Gefahren des Rasens in pommerschen Dörfern. So wie mir ging es dann wenig später 30.000 Temposündern in Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen, die beim Blitz-Marathon erwischt wurden. 3.300 Messstellen, vorher angekündigt, 30.000x zu schnell, 338 Fahrverbote, der Rekordhalter fuhr auf einer Autobahn bei Düsseldorf 176 km/h statt der erlaubten 60. Macht 680 Euro, 4 Punkte und 3 Monate Fahrverbot. Wie doof! Wie blöde muss man sein: sich erwischen lassen, obwohl der Blitz-Marathon angekündigt war! Geht's noch! Mensch, lass Dich nicht erwischen.

Bei den großen geht es z.B. um steuerflüchtige Kapitaltransfers in die Schweiz, um fliegende Teppiche aus Afghanistan als persönliche Entwicklungshilfe, um freiherrliche Doktorarbeiten mit wenig Eigenanteil, um den kleinen Seitensprung eines alternden Königs und... und... und... Mich hat dabei in letzter Zeit vor allem Lance Armstrong beschäftigt. Ich habe ihn immer bewundert, seinen Kampf gegen den Krebs und dann diese Leistung: sieben Siege bei der Tour de France, dieser Tour der Leiden, die Zweikämpfe mit Jan Ulrich, die Energieleistungen auf den Bergetappen. Und nun, nach Jahren der Verdächtigungen: erwischt! Voll erwischt, ein Betrüger, der allzu oft nachgeholfen hat. Doping auf höchstem Niveau. Und jetzt steht er mit leeren Händen da: Alle sieben Tour-Siege aberkannt, die Sponsoren distanzieren sich, Schadenersatzklagen folgen, aus größter Höhe in tiefste Tiefe abgestürzt. Ein Spaßvogel meinte, jetzt werde ihm auch noch die Mondlandung aberkannt. Aber zum Scherzen wird ihm nicht zu Mute sein. Erwischt und erledigt! Aber so ist es im Sport. Der Ruder-Olympiasieger und Philosoph Hans Lenk hat gesagt: Der Erfolg ist so wichtig, dass der Sportler nur dann Anerkennung findet, wenn er siegt. Ein 8. Platz bei Olympia bedeutet eben gar nichts, Gold zählt. Und unter US-Sportlern gibt es den Spruch: Nice guys finish last. Nette Jungs kommen als letzte ins Ziel. Da ist man lieber nicht nett, beschloss Armstrong.

Wie funktioniert das Spiel? Ich glaube, es gibt drei unausgesprochene Verabredungen: Erstens: Es ist o.k., die Regeln ein bisschen zu dehnen, wenn es dem eigenen Vorteil dient und nicht allzu viel Schaden anrichtet. 50 statt 30 fahren

ist o.k. Nicht jedes Honorar versteuern ist o.k. Mal in der Klausur einen der neuen Amazon-Spickzettel-Kulis einsetzen ist o.k. (die gibt es wirklich, Kulis im Fünferpack, bei denen ein Spickzettel in die Kuli-Hülle eingedreht ist!). Das alles ist o.k. Wenn es schlimmer wird, ist es nicht o.k. Dann empören wir uns: Steuerhinterziehung im großen Stil ist nicht o.k. Ein heimliches Doppelleben mit Kinderpornos ist nicht o.k. Zweite Übereinkunft: Es ist auch deshalb o.k., die Regeln ein bisschen zu dehnen, weil es ja alle tun. Menschenskinder, stell dich nicht so an. Das macht doch jeder. Sei nicht doof, denn der Ehrliche ist doch am Ende der Dumme. Und dritte Übereinkunft: Es ist o.k., die Regeln ein bisschen zu dehnen, solange man sich nicht erwischen lässt. Erwischtwerden ist ganz schlecht! So hoffen wir stets, dass alle irdischen und himmlischen Aufsichtsbehörden gerade mit Äpfeln beschäftigt sind, während wir uns bei den Cookies bedienen. Warum: Sonst steht man doof da, wird beschämt und wird bestraft. So funktioniert das: Es darf sein, wenn es nicht zu arg ist, es darf sein, weil es ja alle tun, es darf sein, solange man sich erwischen lässt. So weit so gut.

Ich frage mich, was sind die Nebenwirkungen? Was passiert mit uns, wenn das passiert, was alltäglich passiert? Ich frage nach den Nebenwirkungen, nicht nur danach, ob Normen verletzt werden.

Ich erzähle Ihnen eine Geschichte, die uns vielleicht hilft, diese Nebenwirkungen besser zu verstehen: Einer der ganz großen Männer in der Geschichte Israels war David. Er gilt als einer der strahlenden Helden dieses Volkes, jung schon als Talent erkannt, vielfach begabt, ein natürlicher Anführer, später ein großer Feldherr und endlich der größte König, den Israel je hatte. Er erlebte um das Jahr 1000 vor Christus in extrem unruhigen und kriegerischen Zeiten. Eines Abends ging auf dem Dachgarten des Palastes spazieren. Es war gerade nicht viel los in der Stadt, tote Hose. Doch plötzlich sieht David eine junge Frau in einem der Gärten unter sich. Sie wäscht sich und – man kann es sich denken – sie ist unbekleidet. Bei David erwachen die Lebensgeister, und das sind in diesem Falle alle männlichen Hormone auf einmal. Ob er überhaupt noch nachdenkt, wissen wir nicht, er schreitet zur Tat und der Rest ist nicht jugendfrei. Dummerweise sind wir in den Zeiten vor der Pille und die junge Frau wird schwanger. Sie geht zum König und sagt ihm, wie es steht. Und ab da hat König David nur noch das 11. Gebot im Sinn: Du darfst dich nicht erwischen lassen. Und nun kommt eine Kaskade von Unheil in Gang. David versucht den Ehemann der jun-

gen Frau aus dem Krieg nach Hause zu rufen, damit er ganz schnell eine Nacht zu Hause verbringt – mit erwartbaren Folgen. Aber der ist so ein ganz Integrierter und sagt: Meine Kameraden sind im Feld – da werde ich mich nicht zu Hause vergnügen. Dumm gelaufen. David weiß: viel Zeit hat er nicht, man wird es irgendwann sehen. Also sorgt er über die Kommandokette dafür, dass der Ehemann bei der nächsten Schlacht genau dorthin gestellt wird, wo es am gefährlichsten ist. Und das funktioniert: Der Mann stirbt, und David tröstet die Witwe, indem er sie nun offiziell zu sich in den Palast holt. Alles noch mal gut gegangen? Nicht erwischt, Hauptsache?

Ich möchte versuchen, mir die Nebenwirkungen anzuschauen, und das sind vor allem zwei:

Was immer wir tun, wir bauen mit an der Art von Gemeinschaft, in der wir fortan leben. David baut in dieser Story mit an einer Gemeinschaft, in der andere nicht geachtet werden. Er bricht in die intimsten Verhältnisse seines Nächsten ein. Er nutzt seinen Einfluss, er benutzt die Menschen in seiner Umgebung, um die Tat zu verschleiern. Was denken wohl seine Mitarbeiter über Davids Integrität, über seine Vertrauenswürdigkeit? David gerät immer tiefer in den Strudel seiner Untat, bis er auch vor Gewalt nicht zurückschreckt. Man wird es sehen, man wird ihm folgen: So baut man an einer Gemeinschaft, in der Miss-trauen regiert statt Vertrauen, in der sich die Menschen abgucken, wie man seinen eigenen Vorteil durchsetzt und das Recht beugt, wie man Menschen benutzt zum eigenen Vergnügen. Was immer wir tun, wir bauen mit an der Gemeinschaft, in der wir fortan leben müssen.

Und das andere: Was immer wir tun, wir bauen mit an dem Leben, an der inneren Existenz, an unserem Charakter, wenn wir tun, was wir tun. Charakter ist ja das, was wir sind und tun, wenn niemand zuschaut. David war eine besondere Persönlichkeit, begabt und kompliziert, fromm und doch auch sehr leicht zu versuchen. Er war also bei aller Begabung kein Superman. Eher Daniel Craig als Roger Moore. Wie baut er hier an seinem Leben, wie formt er hier seinen Charakter? Wenn er nun in den Spiegel schaut, und wenn er einen glücklichen Moment erwischt, in dem ihm nicht die Arroganz den Blick vernebelt – was sieht er dann? Einen, der nicht erwischt wurde? Oder einen, der sich untreu wurde? Einen, der die wichtigsten Menschen in seinem Leben, seine Frau und

seine Kinder betrogen hat? Dürften sie wissen, was geschah? Will er das sein, was er da sieht? Will er ein Mensch sein, der seinen Hormonen willenlos nachgibt? Will er einer sein, der notfalls über Leichen geht? Will er das sein – wenn er einmal auf sein Leben zurückschaut, könnte er zufrieden sein mit sich und mit dem Leben, das er da gebaut hat, gebaut aus konkreten Entscheidungen und Taten? Was immer wir tun, wir bauen stets an unserem Charakter, an dem Bild, das wir sehen, wenn wir aufrichtig in den Spiegel schauen.

Nun werden die wenigsten von uns vom Dachgarten ihres Palastes wunderschöne Frauen bzw. Männer sehen. Und zwischen Davids tiefem Sturz und unserem Alltag gibt es grundlegende Unterschiede. Aber es gibt eben auch alltägliche Situationen, in denen wir an der Gemeinschaft bauen, in der wir leben, und in denen wir an dem Charakter bauen, der wir sind.

Da hat eine Autofahrerin einen kleinen Unfall. Eine Nebenwirkung ist, dass die Frontscheibe beschädigt wird. Wahrscheinlich wird die Autofahrerin auf den Kosten sitzen bleiben, der Unfallgegner wird nicht zahlen. Jetzt kommt die große Koalition der Willigen. In der Werkstatt sagt man ihr: Ach, das müssen Sie doch nur als Steinschlag deklarieren, dann zahlt das doch ihre Teilkaskoversicherung, ohne mit der Wimper zu zucken. Sie sagt: Aber – es war kein Steinschlag. Ach, was soll's, lautet die Antwort, das machen doch alle so, und die Versicherungen kalkulieren so etwas doch schon mit ein.

Neben wir also diesen ganz einfachen, alltäglichen Fall. Ein nicht ganz banaler Schaden, ein kleines Schlupfloch, eigentlich muss man nicht einmal fürchten, erwischt zu werden, eine elegante Lösung? Ich frage mich, was sind die Nebenwirkungen?

Wir bauen mit an der Gemeinschaft, in der wir leben. Die Werkstatt weiß nun, die Kundin macht solche Dinge. Die Kundin weiß nun, die Werkstatt macht solche Dinge. Die Versicherung weiß, unsere Kunden machen solche Dinge, und unsere Werkstätten sind Komplizen. Abgesehen davon, dass irgendwann alle für die tatsächlichen Kosten aufkommen müssen, abgesehen also vom wirtschaftlichen Aspekt bauen wir an einer Gemeinschaft des Misstrauens: Man kann nie wissen, nach welchen Regeln der andere spielt. Die Kundin muss sich fragen: Kann ich mich auf den Rat der Werkstatt verlassen, wenn sie mir zu einer Reparatur raten, ein Zubehör empfehlen oder einen Gebrauchtwagen ver-

kaufen? Und die Werkstatt muss sich fragen: Ist die Kundin zuverlässlich? Wird sie den Leihwagen wieder volltanken, den wir ihr überlassen haben? Wir bauen mit an einer Gemeinschaft des Misstrauens, auch wenn wir nicht erwischt werden.

Und wir bauen an unserem Leben, an unserem Wesen und unserem Charakter. Will ich das sein, so ein bisschen schlitzohrig, nie ganz gerade? Welchen Preis zahle ich für den kleinen Vorteil, den ich haben könnte? Möchte ich das sehen, wenn ich in den Spiegel schaue? Ich kann es noch einmal an Lance Armstrong zeigen. Nach seinem grandiosen Kampf gegen den Krebs schrieb er einen Bestseller über diese Zeit, und der beginnt mit seinem Lebenstraum: *„Ich möchte sterben, 100 Jahre alt, mit der amerikanischen Flagge auf dem Rücken und dem Stern von Texas auf dem Sturzhelm... Ich möchte über die allerletzte Ziellinie rollen, während meine zehn Kinder und meine tapfere Frau Beifall klatschen...“* Er wollte ein Leben leben, das von Integrität und Würde bestimmt ist. Aber das ist nicht das Leben, das er tatsächlich gelebt hat. Was hätte er sein können, wenn er nicht nach dem 11. Gebot gelebt hätte: ein großer Sportsmann, vielleicht nur 5. bei der Tour, vielleicht um einige Millionen ärmer, aber respektiert, integer, er hätte an einem ganz anderen Leben gebaut. An welchem Leben wollen wir bauen?

David hatte übrigens... Ja, was hatte er? Pech, weil er erwischt wurde? Glück, weil er nicht durchkam mit seinen Taten? Urteilen Sie selbst: Es gab an seinem Hof einen Mann, der einen besonderen Blick hatte für die Wahrheit und das Recht, dieser Mann hieß Nathan. Und Nathan sieht, was passiert. Im Grunde wussten es ja inzwischen alle, aber man ließ es dabei, sich über den hormongetriebenen König das Maul zu zerreißen. Nathan geht hin. Nathan konfrontiert ihn. Und David weiß: Erwischt! Aber das ist das Große an dieser Geschichte. Nathan ist kein moralischer Scharfrichter. Darin sind wir ja groß: Erst meinen wir, es sei doch alles nicht so schlimm, aber wenn dann einer erwischt wird, darf er mit unserem Erbarmen nicht rechnen. Nicht so Nathan. Als Davids Gebäude aus Lügen und Heimlichkeiten zusammenbricht, da passiert das Überraschende: Nathan weiß, dass ein Größerer das letzte Wort hat: Gott hat Geduld mit dir, David. Gott hat genug Größe und Liebe, dir zu verzeihen, David. Du musst jetzt durch ein paar unangenehme Konsequenzen durch, das ist wohl so, dein Ruf ist angekratzt, aber du darfst noch einmal von vorne anfangen. Du

kannst, du darfst, du sollst das verbaute Haus deines Lebens noch einmal umbauen.

Was ist, das möchte ich zum Schluss fragen, was ist eigentlich unsere Absicht bei diesem Thema? Wir fragen bei GreifBar eigentlich stets: Wie sähe ein Leben aus, das in der vertrauten Beziehung zu Jesus von Nazareth Gestalt annimmt?

Sie könnten ja jetzt denken: Klar, die Christen, sie lieben Regeln, Gebote, Gesetze, sie sind die letzten Freunde einer kleinlichen Moral. Klar, haben wir uns doch gedacht. Sie sind die Regelbeachter, Hausflur-Sheriffs, Kleingartenaufseher und Vorstadtstrafverfolger schlechthin. „Mögen“ Sie auch diese Autofahrer auf der Autobahn, die den Oberlehrer spielen? Mögen Sie das, wenn Sie gerade auf der mittleren Spur fahren und ab und an dabei auch einen LKW auf der rechten Spur überholen, und dann sehen Sie, dass von hinten ein schnelleres Auto auf der linken Spur zum Überholen ansetzt. Und kaum ist es vorbei, setzt es seinen übergroßen Blinker, geht scharf nach rechts, über die mittlere Spur hinweg auf die rechte Spur! Da hat Ihnen einer so richtig Nachhilfeunterricht gegeben. Sind das die Christen, Nachhilfelehrer in Sachen Moral, auf der Überholspur des korrekten Lebens? Die noch um Mitternacht auf menschenleerer Straße an der roten Fußgängerampel stehen bleiben?

Nun, ich weiß nur, dass Jesus in dieses Bild nicht hineinpasst. Ein paar Dinge an Jesus fallen doch arg auf. Jesus hat seinen Jüngern nicht zuerst Regeln und Gesetze beigebracht, sondern Erbarmen und Liebe. Das Gesetz verbot jede Arbeit am Feiertag, aber Jesus lässt sich gerne dabei erwischen, wie er Menschen auch am Feiertag hilft, z.B. einen Kranken heilt. Jesus war kein Regelverächter, er hat z.B. pünktlich die Steuern bezahlt, aber Regeln waren nicht sein Höchstes. Erwischte Regelbrecher konnten hoffen, dass er verzieh. Moralapostel wies er darauf hin, dass sie mit dem Steinewerfen bitte noch warten möchten, es sei denn ihr eigenes Leben wäre ohne Fehl und Tadel. Er baute an einer Gemeinschaft, in der einen dem anderen vertrauen konnte, er arbeitete gegen dummen Eigennutz und für verlässliche Beziehungen, in der einer dem anderen Gutes gönnt. Er entthronte den Götzen „Reichtum“ und die Gottheit „Gewinn“ und lehrte Gelassenheit: Du musst nicht um jeden Preis deinen Vorteil suchen, für dich wird gesorgt, Sorge dich nicht. Du musst deine Integrität nicht wegwerfen. Wer integer ist und Gott vertraut, wird alles empfangen, was er braucht.

Das ist es, was schon bei David geschah, der großes Glück hatte, dass er erwischt wurde. Das ist vor allen anderen 11 Geboten das eine: Vertrau dich Jesus an und das Abenteuer beginnt. Das Gegenstück zu den cleveren kleinen und großen Regelbrechern und Cookiedieben ist nicht der saure Moralapostel. Das Gegenstück ist der von Jesus geformte Mensch, der anfängt anders an der Gemeinschaft und an seinem Charakter zu bauen. Er weiß: Misstrauen ist gefährlich, und darum handelt er verlässlich. Er weiß: Fehler werden von Jesus verziehen, und darum kann er zu seinem Versagen stehen. Er weiß: Für mich wird Gott sorgen, und darum übt er sich in Großzügigkeit. Er weiß: Integrität ist ein hohes Gut, und darum wehrt er sich gegen die Versuchung, zu tricksen und die Regeln zu dehnen. Er weiß: Andere werden mich beobachten, und darum lässt er sich gerne erwischen, erwischen bei überraschender Ehrlichkeit, erwischen bei vertrauensbildender Offenheit, erwischen bei unerwarteter Großzügigkeit, erwischen bei einem Verhalten, das irgendwie an den Mann aus Nazareth erinnert.

Da ist auch für die Lance Armstrongs noch ein Davidsweg offen. Die Autofahrerin kommt wieder zur Werkstatt und der Chef sagt: Ich weiß, Sie machen so etwas nicht. Die Amazon-Spick-Kulis werden Ladenhüter, denn der Student nimmt lieber ein „ausreichend“ in Kauf, als an einem unzureichenden Charakter zu bauen. Und der Marathonläufer weiß, dass ein ehrlicher 8. Platz mehr zählt als eine ergaunerte Medaille. Und der Geschäftsmann auf Reisen weiß, dass Charakter das ist, was er tut, wenn niemand zusieht, und darum wählt er nicht die besonderen Videoangebote in seinem Hotelzimmer. Und der Werkstattleiter sagt: ich weiß, Sie haben vollgetankt. Und der Lehrer sagt: Ich gratuliere zu dieser „3“, ich weiß, du hast dich dafür sehr angestrengt. Und David ist froh, dass er erwischt wurde. Und Jesus möchte so gerne, dass wir an einem gesunden Charakter und einer Gemeinschaft des Vertrauens bauen. Übrigens gönnt er dir schmunzelnd auch den zweiten Keks, während er auf die Äpfel achtet.

Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!